

9. Beim Keutern der Pflaumen ist die Benutzung feuchter Lächer streng verboten.

Im übrigen gelten zur Ueberwachung des Pflaumenhandels die Bestimmungen der Verordnung vom 1. September 1924 Nr. 199 536/IV, nach deren Artikel 26 und auf Grund des Erlasses des Handelsministers vom 20. September 1923 Nr. 5834/IV Uebertretungen mit einer Geldstrafe bis 10 000 Dinar und in wiederholten Fällen, besonders bei vorfindendem Anfeuchten der Pflaumen, mit Ausschließung aus dem Pflaumenhandel bestraft werden.

Groß- oder Kleinbetrieb?

von Johannes Weisberg in Straelen.

Unter Hinweis auf unsere in Nr. 67 der 'Gartenbauwirtschaft' veröffentlichte Stellungnahme stellen wir den Aufsatz unseres Mitarbeiters zur weiteren Ausprägung.

Als der bekannte amerikanische Großindustrielle Henry Ford einmal befragt wurde, was er tun würde, wenn er mit geringem Kapital einen kleinen Betrieb beginnen müßte, soll er geantwortet haben, daß er dann alles daransetzte, durch vereinfachte billige Produktion und Befreiung der Kundenschaft seinen Betrieb vergrößern zu können, also einen Großbetrieb zu besitzen. Diese Ansicht eines prominenten Wirtschaftlers beantwortet eigentlich schon die Frage der Uebersicht zur Genüge. Es verlohnt sich aber doch einmal, Vorteile und Nachteile der beiden Betriebsarten im Hinblick auf gärtnerische Belange durchzudenken, um daraus die richtigen Folgerungen für den Einzelbetrieb wie auch für die notwendigen Bestrebungen der Gesamtheit aller gärtnerischen Betriebe zu ziehen.

Je größer und abgerundeter der Besitz ist, um so kleiner ist die unproduktive Fläche, die durch die Grenzen, Wege, Gebäude usw. geschaffen wird, im Verhältnis zu der produktiven. Die vielen Ecken und Winkel, Raine und ungenutzten Grenzflächen eines kleinen Betriebes, besonders wenn sein Land zerstückelt gelegen ist, schrumpfen bei Vergrößerung des Besitzes in ihrer Bedeutung schließend fast auf ein Nichts. Viele kleine Kulturhäuser haben mehr Mauer- und Konstruktionswert, im Verhältnis zur genutzten Fläche als ein ganzer Häuserblock, der mehrere 100 qm bedeckt. Dieser Umstand sowie das Unverhältnis der Glasflächen bedingen im Kleinbetrieb einen großen Bedarf an Heizungsmaterial. Der ungenutzte Raum verleiht einer kleinen Heizungsanlage ist bedeutend. Das Wohngebäude des Besitzers, Schuppen und ähnliche Räume nehmen viel Land weg und belasten den Betrieb durch Amortisation usw. nicht unwesentlich. Ein großer Betrieb kann Maschinen und neue praktische Geräte stets besser verwenden und ausnutzen als ein kleiner, wo sich manchmal unüberwindliche Hindernisse dagegenstellen, abgesehen davon, daß oft das Kapital dazu fehlt. Motorische und tierische Arbeitskräfte zeigen ihren Nutzen nur, wenn sie bis zum Optimum genutzt werden. Noch in die Augen springender zeigt sich dies bei einem im Gartenbau wohl wichtigsten Produktionsmittel, den menschlichen Arbeitskräften. Wir wissen, daß diese dann Höchstleistungen vollbringen, wenn sie ständig in der Uebung bleiben. Ein Gehilfe, der mehrmals am Tage seine Arbeit wechseln muß, wird in bestimmten

Verrichtungen meist erst nach längerer Zeit die Geschicklichkeit zeigen, die sich in einem Großbetrieb ein ungelerner Arbeiter in einigen Wochen anzueignen vermag. Und welche Vorteile bietet die Arbeitsteilung! Sie ist jedoch bis zum äußersten nur in einem großen Betriebe angängig. Allerdings muß der Geist der Arbeitenden entsprechend sein und die Aufsicht darf nicht fehlen; dafür gibt es viele Möglichkeiten der Kontrolle.

Die Buchführung, die Betriebskontrolle, die bis in alle Einzelheiten sich als so sehr notwendig erwiesen hat, gerade jetzt, da an allen Ecken Nationalisierung gefordert wird, sie hat sich zuerst und am meisten in den großen Betrieben eingebürgert wohl deswegen, weil sie dort am ehesten durchführbar ist. Denn gar vielseitig sind die Anforderungen, die an einen Betriebsleiter gestellt werden, wenn er technisch, kaufmännisch, verwaltend und als Geldmann tätig sein und alles überwachen soll. Der Intelligenz des Führers ist da sehr weiter Spielraum gelassen, aber alles hat seine Grenzen und letzten Endes fehlt dem Inhaber eines Kleinbetriebes die Uebersicht darüber, wo es im Betriebe mangelt, weil er nicht alles zahlenmäßig zu kontrollieren vermag. Zum Schluß betrachten wir noch, welche Vorteile der Großbetrieb beim Absatz seiner Erzeugnisse besitzt. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß seine Produktionskosten geringer sind, auch beim Einkauf hat er Vorteile als Großabnehmer, ja, kann sich unter Umständen seinen Bedarf, z. B. an Verpackungsmaterial, durch Angliederung eines Hilfsbetriebes stark verbilligen und ist so imstande, scharf zu kalkulieren. Die große Menge Ware gestattet eine leichtere Qualitätskontrolle, eine intensive und doch billige Propaganda und so einen leichten Absatz.

Das sind alles Tatsachen, sie zu vertennen oder zu leugnen, ist gefährlich und zwecklos, vielmehr heißt es für den Kleinbetrieb, klar zu erkennen und danach die Konsequenzen zu ziehen. Man darf aber nicht in das Extrem verfallen, nur die Vorteile des Großbetriebes sehen und eine völlige Amerikanisierung empfehlen. Zunächst muß gesagt werden, daß es auch hier einen viel beschränkten Mittelweg gibt. Ein mittlerer Betrieb wird, ohne von den Nachteilen des einen befreit zu sein, sich die Vorteile des anderen zunutze machen, sein Inhaber wird bei geringer Kapitalfestlegung seine Intelligenz voll auswirken und noch alles selbst überwachen können. Schon Aristoteles erkannte, daß der mittlere Grundbesitz die Grundlage einer zugleich freien und innerlich beruhigten Staatsverfassung ist. Wenn wir für uns die Antwort auf die gestellte Frage suchen wollen, so dürfen wir diese Erwägungen nicht allein vom Standpunkt der engen eigenen Interessen anstellen. Jeder Betrieb, wie die gesamte Gartenbauwirtschaft überhaupt, ist nicht loslösbar aus der gesamten Volkswirtschaft und es gibt außer den rein wirtschaftlichen Dingen unauflösbare, — „Zwischenstadien“ — die im menschlichen begründet sind. Warum streben so viele nach einem Eigenbesitz, und warum ist es zur Bildung so vieler Kleinbetriebe gekommen? — Doch deswegen, weil in so vielen Menschen, ja man kann ruhig sagen, gerade im deutschen Menschen, der Drang nach der Selbstständigkeit, nach Freiheit vorhanden ist, — er läßt eine Amerikanisierung nicht zu — weil in vielen Menschen die Intelligenz sich auswirken will. Die Kräfte,

die sich in diesem Streben zeigen, hemmen, hieße wertvolle Schätze vernichten. Keine vernünftige Staatsleitung wird auf die Tätigkeit dieser Intelligenz verzichten wollen und unsere Organisation, der Reichsverband des deutschen Gartenbauers e. V., wird alles tun, um diese Kräfte zum Besten des Berufes zu nutzen und zu fördern. Die seelischen Kräfte und Regungen seiner Mitarbeiter zu berücksichtigen, muß ja auch Aufgabe jedes Betriebsleiters sein, wenn er Optimalleistungen von ihm erwartet; wie es in dieser Hinsicht mancherorts ist und sein sollte, hat ja Dr. Ebert kürzlich mit so treffenden Worten gesagt. Gerade im Kleinbetrieb ist ein harmonisches Verhältnis von Arbeiterschaft zur Betriebsleitung eine Auswertung der Intelligenz, auch des letzten Mitarbeiters so gut möglich, und hier liegt eine große Stärke gegenüber dem Großbetrieb, wo die sozialen Gegensätze größer sind. Die Harmonie im Betriebe macht Aussicht fast überflüssig, weil eben ein „Arbeitsgeist“ herrscht. Fehlt diese Harmonie, dann herrscht überhaupt kein Geist, und wenn auch noch die sonstigen Forderungen wirtschaftlichen Arbeitens unerfüllt bleiben, wird die Entwicklung der Geschäfte unerbittlich ihr Urteil sprechen in Misserfolgen bis zum völligen Untergang des betreffenden Unternehmens.

Die Frage „Groß- oder Kleinbetrieb?“ ist hier und da in einseitiger leidenschaftlicher Weise besprochen worden, weil manchen Menschen der weitsehende klare Blick fehlt. Ich entnehme mich da noch lebhaft des Ausspruchs eines Pfarrers im Reichsverband anlässlich des Gartentages 1926. Er wies darauf hin, daß die Großen auch klein gewesen seien und sich heraufgearbeitet hätten. Selten wird es möglich sein, gleich groß anzufangen, ja, wegen des großen Kapitalbedarfs ist heute das Risiko gewaltig, im Gartenbau wohl immer gewesen, weil er einer örtlichen Erfahrung, einer gewissen Tradition nicht entzogen kann. Also fange man ruhig klein an, wenn man die nötige Intelligenz besitzt, verliere aber nicht den Blick für die großen Zusammenhänge, Ursachen und Gesetzmäßigkeiten. Nicht durch Haß und Verger über die Erfolge derer, die richtig handeln, macht man sein Loos besser, sondern indem man selbst die Ursachen der Vorteile anderer klar erkennt und sich selbst zunutze macht. Für den Kleinbetrieb will das heißen, daß er seinen Kapitalmangel, die Unmöglichkeit der Maschinenausnutzung, die Verteuerung des Einkaufs, Erschöpfung des Abjages usw. durch Zusammenfassung wirksam ausgleichen und tatkräftig beheben muß. Und um auf den eingangs erwähnten Ausspruch des Amerikaners zurückzukommen: „Nie den Blick für die Zukunft verlieren und den Willen, selbst groß zu werden! Wohl klein anfangen, aber so, daß ein Ausbau des Betriebes möglich ist!“

Neue Kreditaktion für Siemens-Schudert 5-PS-Gartenfräsen.

10% Anzahlung. — 27 Monatsraten von je RM 81,— einschl. Zinsen. — Keine Wechselhergabe erforderlich.

Nach Beendigung der feinerzeitigen Kredit- und Verbilligungsaktion des Reichsverbandes für K-4a-Gartenfräsen haben die Siemens-Schudert-Werke bekanntlich eine neue Serie K-5-Gartenfräsen aufgelegt. Die Stärke der neuen Fräse beträgt 5 PS. Die bereits bei der K-4a-Fräse vorgenommenen Verbesserungen sind selbstverständlich bei der neuen Serie berücksichtigt worden.

Um durch einen immer mehr verstärkten Absatz zur Großproduktion übergehen zu können, bringen die Siemens-Schudert-Werke ein neues Ratenzahlungssystem für die 5-PS-Fräse heraus, welches zweifellos den Wünschen der gärtnerischen Abnehmer wesentlich mehr entspricht als die bisherigen Wechselkredite. Das Abschlagsverfahren ist folgendes:

Der Abnehmer hat eine Anzahlung von 10% = RM 215,— zu bezahlen. Die Restsumme, welche einschließlich der Zinsen, Stempel usw. für die ganze Laufzeit des Kredits RM 2187,— beträgt, wird in monatlichen Raten von RM 81,—, verteilt auf 27 Monate, jeweils per Postnachnahme eingehoben. Das Eigentumsrecht der Fräse bleibt bis zur Abdeckung sämtlicher Verpflichtungen den Siemens-Schudert-Werken vorbehalten. Die Hergebe von Wechseln ist nicht mehr erforderlich. Die Einräumung dieser günstigen Kreditbedingungen ist allerdings an die Voraussetzung gebunden, daß der betreffende gärtnerische Abnehmer über eigenen Grundbesitz verfügt. Um auch guten Pachtbetriebern die Anschaffung der Fräse zu ermöglichen, wird die Deutsche Gartenbau-Kredit Aktiengesellschaft nach näherer Prüfung der Verhältnisse die Bürgschaft gegenüber den Siemens-Schudert-Werken übernehmen. Die Verfügungen sind an den zuständigen örtlichen Stützpunkt der Siemens-Schudert-Werke einzureichen, welcher auch den Kauf- und Schuldschein mit dem Abnehmer abschließen wird.

Wie wir von den Siemens-Schudert-Werken erfahren, ist der Bestellschein ein sehr lebhafter, so daß rechtzeitige Bestellung unbedingt notwendig ist.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir nochmals auf die übrigen Ratenzahlungsbedingungen der Siemens-Schudert-Werke hin. Neben dem oben veröffentlichten Ratenzahlungssystem bestehen noch folgende Möglichkeiten:

1. Barzahlung mit 2% Skonto.
2. Abzahlung innerhalb 12 Monaten bei 12% Anzahlung und 4 Dreimonats-Akzepten zu 22%.
3. Die Abzahlungsbedingungen der Finanzierungsgesellschaft für Landkraftmaschinen, welche wir feinerzeit ausführlich veröffentlicht haben. Hier verteilt sich bei einer Anzahlung von 20% die Restschuld auf 24 bzw. 26 Monate auf Wechselunterlage. Von der Gesamtsumme müssen innerhalb der ersten 12 Monate nach Kaufabschluss mindestens 50% und zwar in 2 Ratenzahlungen getilgt werden. Alles Nähere erfahren die Interessenten bei ihren zuständigen Stützpunkten. Dr. R.

Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höder.

Copyright 1927 by August Scherl G. m. b. H., Berlin. (5. Fortsetzung.)

Aber nein, sie war nicht frei. Sie mußte erst noch Christian Eyd einen Denkkettel geben. Vielleicht sprach sie ihn morgen auf dem großen Wälderfest von Dberes überhaupt nicht — und jetzt war sie gerade in der rechten Stimmung. „Wir wollen den kleinen Umweg über Parez machen“, sagte sie zu dem Chauffeur, als sie in der Leipziger Straße den Wagen wieder bestieg.

Ein kleiner Umweg war das nicht. Aber der Mann vergog keine Miene. Die Trinkgelder, die die verdohnte Golschlag ausstielte, entsprachen durchaus ihren gesteigerten Ansprüchen.

So kam es, daß Christian Eyd, der in den Steingartenanlagen mit Nilsches Volontären arbeitete, ihnen kurze Vorträge hielt, sie praktische Handgriffe ausführen ließ, plötzlich durch Ute, die aufgeregt von der Landstraße her auf ihn zuwies, mit der Wut übertrastet wurde: „Dankel Christian, da ist die Dame im blauen Auto aus Schloß Strahl, nicht die Stiefelkönigin, nein, weißt du, der Logierbesuch, und sie will dich sprechen. Tot oder lebendig, hat sie gesagt.“

„Wäbel, was kannst du einen erschrecken!“ Er brauchte einen Sündenbock, um die eigene Aufregung vor den jungen Leuten zu vertuschen. „Hast du sie ins Bureau geführt?“

„Nein, sie hätte keine Zeit, nur im Vorüberfahren, auf ein paar Sekunden...“

Er ging, wie er bei der Arbeit meistens war, ohne Rod und Weste, im schlipslosen offenen Hemd. Den dritten Lebergürl zog er auf dem kurzen Weg etwas an; die aufgetrempelten Hemdärme, aus denen seine braunen Arme heraus-sahen, beachtete er nicht. Je war geladen wie ein Pulverfaßchen. Aber als er so fröhlich-undefchwert daherkam, mußte sie lachen. „Was für ein Neger taucht denn da auf?“ rief sie. Sie freute sich über das Bild der Gelandheit, Jugend und Unbekümmertheit, das er bot. Die Arbeit auf dem Dresdner Ausstellungsgebäude, in praller Sonne, hatte ihn ganz dunkelbraun geschmurt. Seine frisch blauen Augen und die weißen, starken Zähne hoben sich leuchtend von der Afrikanerhaut ab. Seine schlanke Gestalt kam in dem ein-

fachen Arbeitsanzug besonders gut zur Geltung. Sie verglich ihn insgeheim mit dem überparfümierten, immer bandhaft angezogenen, knobisfischen und dabei doch weidlich-schmiegsamen Doktor Nilsus. „Ich wollte eigentlich gar nicht ansteigen“, sagte sie, indem sie das Auto verließ und ihm entgegenkam, „aber nun müssen Sie mir doch noch rasch Ihre neuen Steingartenstücke zeigen. Meine Freunde in Saffron werden mich danach fragen, wenn Sie hören, daß ich in Parez bei Nilsche war. Aber Sie müssen sich große Mühe geben, denn auf der Schule hab' ich in der Botanik meistens gefehlt.“

Sie gab ihm sofort die Hand, und er schüttelte sie fest, strahlend, beglückt — und war dabei kaum imstande, ein Wort zu finden, um seiner Freude Ausdruck zu geben. Hatte sie ihm versprochen? Wie sollte er sein Ausbleiben von neulich erklären? Es war ja unentschuldigbar. „Wir stehen mitten im Kurjus, gnädiges Fräulein. Treten Sie ein und nehmen Sie teil.“

„Wie lang wird der dauern?“ fragte sie und sah nach der Armbanduhr.

„Vorigen Herbst haben wir angefangen — das Allerwichtigste wird voraussichtlich bis zum nächsten Sommer erledigt sein.“

„Sekunden, bitte! Hat der kleine Cerberus Ihnen das nicht ausgerichtet?“

„Natürlich. Der kleine Cerberus ist meine Tante Ute. Nach alter Familientradition als ebenso gewissenhaft wie ich.“

Nun lachte sie. „Wie Sie. Ja, ja, das haben Sie neulich bewiesen.“

Sie waren in die Steingartenanlagen eingetreten, die sich in großem, förmigen Bogen unterhalb der Veruchsfelder der neuen Dahlien-sorten um die Ueberhöhung herumzogen. Die Volontäre zeigten sich fleißig bei der Arbeit. Nur Ute hummelte zwedlos herum. Jrgend-wie hielt sie sich für verpöschelt oder be-rechtigt, in der Nähe des Paares zu bleiben, eines Winks oder Befehls gewärtig.

Christian führte den Besuch dahin und dorthin, zeigte winzige kleine Wunderpflänz-chen, die jetzt ihre zweite oder dritte Blüte hatten, erklärte die Teilung, die von den Gartenstudenten sorgfältig vorgenommen wurde, geriet in Eifer, stolperte aber plötzlich einen Schritt rückwärts, über die kleine Ute. Er mußte ihre tüchtig weße getan haben, denn sie hob das linke Knie fast bis zur Brust

und wedelte mit beiden Händen; aber sie biß die Zähne zusammen und gab keinen Laut von sich.

„Also das ist meine Tante Ute, gnädiges Fräulein, die mit der gewissenhaften Familie Eyd nach Stammbaumausweis unausstößbare Blutsbrüderlichkeit unterhält... Weißt du einen Derrwischanz aufzuführen, kleine Ute? Mein Gott, ich hab' dich wohl getrieben?“

Sie verbiß den Schmerz tapfer. Schüttelte den Kopf. Aber die Tränen standen ihr in den Augen.

„Sie, die fast zwei Köpfe größer als sie war, beugte sich zu ihr nieder und gab ihr die Hand. „Sie haben hier gewiß viel zu leiden, Fräulein Ute, so als einziges weibliches Wesen unter der rauhen Männerher?“

„Ach nein, es ist herrlich! — Und ich darf doch meistens bei Onkel Christel sein. — Das heißt, ich darf's nicht, aber ich tu's. Ich bin doch sein Lehrbub.“

„Man kann unendlich viel bei ihm lernen?“

„Ute beseligter Augenaufschlag sprach Hände. Handartig bejahte sie. Sie mußte sich jetzt aber setzen, weil sie den linken Fuß nicht aufsetzen konnte. Hinkend gewann sie einen Stein.“

„Zieh' mal Schuh und Strumpf herunter, Ute.“ sagte Christian nun doch etwas besorgt, „ich werde dir doch hoffentlich keine Behe zer-quetscht haben mit meinen Riesenselbstiebeln.“

Sie sträubte sich, aber er war rasch bei ihr, zog ihr den Schuh ab, und als der grobe Strumpf herunter war, nahm er sehr behutsam ihren nackten Fuß in die Hand und ließ sich die schmerzende Stelle zeigen. Je mußte das junge Ding nun aufmerksamer. Die kleine Ute mochte doch immerhin schon achtzehn oder neunzehn Jahre zählen. Sie hatte einen feinen, schlanken Körper, ihre Beine waren sehr hübsch gewachsen, die Fesseln dünn, der Fuß war gut gepflegt. Nur ihre Hände waren braun und rauß von der Gartenarbeit. Christian zog sein Taschentuch, öffnete den nächsten Sprenghahn, und nachdem er das Tuch im Wasserstrahl ausgerungen hatte, legte er's dem kleinen Patienten als Verband an. Ute protestierte leicht, war aber doch selig über die Umstände, die mit ihr gemacht wurden.

„Du bist fürchtbar gut, Dankel Christel!“ sagte sie dankbar gerührt. „Wenn Onkel Fritz mir mal auf den Fuß trat, dann bekam ich immer einen Koppenkopf.“

Ihr Berater in allen Kredit-Fragen ist die Deutsche Gartenbau-Kredit A.-G. Berlin NW. 40.

„Na — verdient hättest du ihn jetzt ja auch, aber... Heile, heile, Segen!“ brach er ab, pästhele ihr väterlich auf's Knie und be-fahl: „Da bleibst du nun zur Strafe sitzen, bis wir zurückkommen!“

Sie gingen in den Pflanzungen weiter. Bevor sie um die Mauerede bögen, wandten sie sich aber beide noch einmal um. Ute hatte das linke Bein übergeschlagen und hielt den schmerzenden Fuß im Verband mit beiden Händen fest. Aber nun winkte sie ihnen, sich zur Fröhlichkeit zwingend, zu. „Ich bleibe ganz still hier! Ich komm' euch nicht nach!“

Sie mußten still über sie lachen. Und doch schob sich jetzt etwas wie Verlegenheit zwischen sie. Wollte Ute ausbrüthen, daß sie von nun an ohne Auspaffer seien?

„Diesen kleinen Bradenburg haben Sie mir bisher ja ganz verschwiegen?“ sagte Je nach einem Weichen.

„Man verschweigt oft noch viel Wichtigeres.“ sagte er nach einer kleinen Pause, „weil — man den Mut der Rede nicht findet.“

Sie ging ein paar Schritte still neben ihm. Einmal sah sie ihn flüchtig an. „Das war eben sehr lieb von Ihnen.“ Da sie merkte, daß sein Blick forschend und bittend auf ihr ruhte, wandte sie den Kopf scharf nach rechts, sich von ihm abwendend. „Wir geht's ja ebenso.“ Sie lachte etwas gezwungen vor sich hin. „Nun ja, es mag komisch klingen, wenn ich das sage. Denn alle Welt behauptet doch, ich hätte ein unglaublich vorlautes Mund-wert. Aber doch nur, wenn sich's um Dinge oder Personen handelt, die mir gleichgültig sind.“

„Es ist jammerschade, daß Sie nicht den ganzen Kurjus in der Steingartenkunde hier mitnehmen können, gnädiges Fräulein.“ „Ich wäre wohl kein so geduldiger Lehr-bub wie Ihre kleine Tante Ute. Und mit Ihren Riesenselbstiebeln dürften Sie mir nicht auf die Füße treten. Nicht — noch einmal, Herr Christian Eyd.“

Nun hatte er's. Das war die Quittung für seine Glaboner Schuld. Er neigte den Kopf. „Ich hab' verstanden“, sagte er lächelnd. (Fortf. folgt.)

Die bereits erschienenen Fortsetzungen können bei der Hauptgeschäftsstelle nachgefordert werden.